

Quelle DIE WELT vom 08.02.2010
Seite 10
Jahrgang 2010
Nummer 32
Ressort Wirtschaft
Seitentitel DWBE-HP
Autor Stefan von Borstel Flora Wisdorff
Copyright © Axel Springer AG

"Eine hohe Zahl erschreckt niemanden mehr"

IG-Metall-Chef Huber will mit den Arbeitgebern ein Jobpaket schnüren - und auf Prozentforderungen verzichten

In der größten Wirtschaftskrise seit 80 Jahren rüttelt die IG Metall am althergebrachten Tarifritual. Sie will mit den Arbeitgebern rasch über eine Sicherung der Arbeitsplätze bis 2012 verhandeln. Auf eine Lohnforderung will Gewerkschaftschef Berthold Huber aber nicht ganz verzichten.

DIE WELT:

Herr Huber, der IG Metall Vorstand kommt am Dienstag in Frankfurt zusammen, um über eine schnelle Tarifrunde zu beraten. Was werden Sie fordern?

Berthold Huber:

Die Metall- und Elektroindustrie steckt in der schwersten Krise seit 1945, ja sogar in der schwierigsten Situation seit der Weltwirtschaftskrise vor 80 Jahren. Wir brauchen neue Lösungen, wir können nicht immer dieselben Antworten geben. Jetzt geht es darum, dass die Krise nicht zur Katastrophe für die Arbeitsplätze wird. Wir müssen die Arbeitsplätze erhalten. Das ist 2010 die große Herausforderung, und im kommenden Jahr wohl auch. Wir brauchen Instrumente, damit nicht Hunderttausende Menschen ihre Arbeit verlieren. **Dann verabschieden Sie sich vom üblichen Tarifritual?**

Huber:

Ich will mir nicht vorwerfen lassen, dass wir ritualisiert in die üblichen Abläufe reingehen. Ich habe nichts gegen Rituale. Rituale sind durchaus positiv. Jede Gesellschaft braucht Rituale, denken Sie an den freien Sonntag. Wir werden daher unsere Trillerpfeifen und unsere rote Fahne nicht hergeben. Mit welchen Farben sollen wir denn sonst rumlaufen, rot ist doch eine schöne Farbe.

Geht es in dieser Tarifrunde dann nur um Jobs und nicht ums Geld? Müssen sich die Metaller womöglich

auf eine Nullrunde einstellen?

Huber:

Es wird kein Jobpaket geben, ohne die Entgeltfrage zu klären. Wir wollen eine Reallohnsicherung haben. Ob als Einmalbetrag oder in einer linearen Erhöhung, darüber werden wir verhandeln. **Wird es erstmals keine bezifferte Forderung geben?**

Huber:

Wenn wir unserer bisherigen Linie treu bleiben wollen, dass die Beschäftigung ganz oben steht, dann sollten wir in die Gespräche mit den Arbeitgebern ohne Konditionen hineingehen. Ich will dem Vorstand der IG Metall nicht vorgeifen. Aber unsere Verhandlungsposition wird ja nicht besser, wenn wir eine hohe Prozentforderung stellen. Niemand glaubt ernsthaft, dass eine hohe Zahl jemanden erschreckt! Im Moment haben wir in der Industrie eine schwierige Situation hinsichtlich der Produktivität, die stark gesunken ist. Das ist eine unserer Bezugsgrößen. Es muss schon rational zugehen. Das Tarifgeschäft ist kein Wunschkonzert.

Kommt das denn an der Basis gut an? Es gibt doch auch Betriebe, denen es immer noch ganz gut geht.

Huber:

Man muss sich schon entscheiden: Ist man für eine solidarische Tarifpolitik, oder ist man für eine betriebliche? Die Entscheidung ist bei der IG Metall schon vor 50 Jahren gefallen. Wir sind für eine solidarische Tarifpolitik.

Was bedeutet die besondere Krisensituation für die Laufzeit?

Huber:

Eine Erholung unserer Branchen bis zum Jahr 2012 ist schon recht optimistisch geschätzt. Für die Beschäftigungssicherung brauchen wir daher eine lange Laufzeit.

Und bei den Löhnen?

Huber:

Ich wüsste nicht, was die IG Metall im Februar 2011 fordern sollte, das weiß heute niemand. Deshalb empfiehlt sich beim Entgelt eine kurze Laufzeit.

Besonders an dieser Tarifrunde ist auch, dass Sie die Politik in die Beschäftigungssicherung einbeziehen wollen. Was wollen Sie konkret?

Huber:

Entlassungen wären auch für den Sozialstaat die teuerste aller Varianten. Wir müssen diese schwierige Zeit überbrücken - und zwar bis 2012. Wir brauchen Instrumente, um durch die Krise zu kommen. Ich kann der Politik nur empfehlen, sich den Problemen zu stellen. Sie muss erstens die Entlastung der Arbeitgeber über die Erstattung der Sozialversicherungsbeiträge bei der Kurzarbeit genauso weit ausdehnen, wie die bereits verlängerte Kurzarbeit möglich ist. Hier muss es also eine Synchronisation bis Mitte 2012 geben.

Und zweitens?

Huber:

Es kann sein, dass die konjunkturelle Kurzarbeit den Betrieben nicht mehr möglich ist oder zu teuer wird. Deshalb sprechen wir über eine neue tarifliche Kurzarbeit, die günstiger ausfallen kann für die Unternehmen. Es geht um eine Absenkung der Arbeitszeit von 35 auf 28 bis 26 Stunden. Das funktioniert für die Beschäftigten aber nicht ohne Teillohnausgleich. Und hier schlagen wir vor, dass der Teillohnausgleich befristet beitragsfrei gestellt wird.

Das heißt, das Beschäftigungspaket steht unter der Bedingung, dass die Politik die Unterstützung der BA bei konjunktureller und tariflicher Kurzarbeit sicherstellt?

Huber:

Nur dann kann es funktionieren.

Was ist, wenn die Politik nicht mit-

macht?

Huber:

Wir unterschreiben keine ungedeckten Schecks. Ohne die Politik können wir das nicht tariflich durchstehen, ganz einfach, weil unsere Kollegen finanziell an Grenzen stoßen.

Arbeitsministerin von der Leyen sagt, es kann nicht sein, dass es Lösungen nur für eine Branche gibt.

Huber:

Wir brauchen aber branchenspezifische Lösungen. Schon von den 1,1 Millionen Kurzarbeitern kam doch die überwältigende Mehrheit aus unseren Branchen. Ein Deutschland ohne Metall- und Elektroindustrie darf es nicht geben. Wir sind die Wohlstandsbringer. Von den Tarifvertragsparteien werden differenzierte Abschlüsse verlangt. Die machen wir. Dann muss aber auch der Staat in der Lage sein, differenzierte Antworten zu geben. Es ist keine überzeugende Antwort zu sagen Wir machen alles gleich, oder wir machen gar nichts.

Wie wollen Sie die Politik davon überzeugen, die Metallindustrie auf Jahre mit Milliarden zu subventionieren?

Huber:

Hier von Dauersubvention zu reden, ist doch nur Polemik. Es geht nicht um Dauersubventionierung, sondern darum, dass wir eine Überbrückungszeit haben.

Was ist mit den Branchen, die strukturell in der Krise stecken, etwa der Druckmaschinenbereich. Denen wird eine Überbrückungszeit nichts nützen.

Huber:

Und was machen wir dann mit den Ingenieuren und Facharbeitern im Druckmaschinenbau? Hier brauchen wir eine Verlängerung des Transfer-Kurzarbeitergeldes von 12 auf 24 Monate. Man kann doch nicht die ganzen Fachkräfte einfach entlassen. Wir müssen das offensiv angehen. Der Markt wird das nicht richten.

Aber die Steuerzahler kommt das teuer zu stehen.

Huber:

Das finanzieren doch die Arbeitgeber und -nehmer mit ihren Beiträgen.

Die Bundesagentur für Arbeit wird 2010 einen Zuschuss des Bundes von 16 Milliarden Euro brauchen. Das zahlt der Steuerzahler.

Huber:

Im Moment kommt die BA aber noch mit ihren Geldern aus den vorangegangenen Überschussjahren hin. Und die wurden, wie gesagt, von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern angehäuft. Der Zuschuss für 2010 wird ja auch zurückgezahlt. Und vergessen Sie nicht, Arbeitslosigkeit ist die teuerste aller Möglichkeiten.

Das kann die Bundesagentur nie zurückzahlen, dann müssten die Beiträge erhöht werden.

Huber:

Ja, und? Im Moment sind wir bei einem Beitragssatz von 2,8 Prozent. Das ist ja nicht in Stein gemeißelt. Es wäre besser, den Satz moderat anzuheben, um in besseren Jahren vorzusorgen und ein Finanzpolster anzulegen. Das hat in den letzten Jahren geklappt. Dann muss der Staat in schlechten Zeiten nicht gleich zuschießen.

Nicht nur die 3,5 Millionen Metallarbeiter zahlen Arbeitslosenbeiträge. Warum sollen die über 20 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten für die Metallindustrie zahlen?

Huber:

Ja sicher, aber wenn es diese Arbeitnehmer trifft, können sie auch Kurzarbeitergeld in Anspruch nehmen. Das ist die Aufgabe des Sozialstaats, für Ausgleich und Solidarität zu sorgen. Die Metall- und Elektroindustrie hat im Aufschwung den Löwenanteil der Rücklagen geschaffen. Wenn Arbeitnehmer in anderen Branchen betroffen sind, dann wird das überwiegend von den Kollegen in der Metallindustrie durch ihre Beiträge finanziert.

Das Gespräch führten Flora Wisdorff und Stefan von Borstel

Abbildung

IG-Metall-Chef Berthold Huber auf dem Dach des Berliner Axel-Springer-Hauses FOTO: AMIN AKHTAR